Die Liedflugschriften der Zentralbibliothek Zürich

Autor(en): **Scheidegger, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **63 (2020)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-880850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CHRISTIAN SCHEIDEGGER

DIE LIEDFLUGSCHRIFTEN DER ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Flugblatt und Flugschrift waren in der frühen Neuzeit wichtige Massenmedien, um Informationen zu verbreiten, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und zu unterhalten. Ohne großen Aufwand hergestellt, sprachen diese preiswerten Drucke eine breite Käuferschicht an. Das neue Medium der wohlfeilen Flugschrift wurde auch in Kombination mit einer alten Tradition, dem Singen von Liedern auf bekannte Melodien, eingesetzt. Durch die Vermarktung der Drucker wurden Lieder zum Konsumgut und Massenprodukt.[1] Im Vergleich mit anderen Flugschriften hatten Lieddrucke das Potenzial, ein noch größeres Publikum zu erreichen, da Lieder in der Gemeinschaft gesungen wurden. Im ausgehenden 15. Jahrhundert kam das Liedflugblatt auf, ein in der Regel einseitig bedrucktes Einzelblatt. Demgegenüber weisen Liedflugschriften ein Oktav- oder Quartformat auf und enthalten meistens vier oder acht Blätter. Die Produktion solcher Liederheftchen setzte einige Jahre nach den ersten Liedflugblättern ein, gewann in der Reformationszeit an Bedeutung und erreichte um die Mitte des 16. Jahrhunderts einen Höhepunkt. Sie sind viel zahlreicher überliefert als Liedflugblätter. Titel, Tonangabe und Holzschnitt gehörten zum Erscheinungsbild der Liedflugschriften, das sich vom 16. bis zum 18. Jahrhundert kaum änderte. Um die Produktionskosten tief zu halten, wurde in der Regel auf Notendruck mit Holzplatten oder beweglichen Typen verzichtet.

Die gelehrte Beschäftigung mit Liedern und Lieddrucken begann im 19. Jahrhundert, als sich im Zug der Industrialisierung die Gesellschaftsstrukturen änderten und das Interesse der Gebildeten an der Kultur des Volkes zunahm. Nicht nur kauften Sammler und Institutionen auf Auktionen und im Antiquariatshandel eifrig Liedflugschriften, sondern es entstanden auch verschiedene Editionen der alten Volkslieder.[2] Germanisten und Volkskundler gingen dabei von unterschiedlichen Volksbegriffen aus, was dazu führte, dass sich die Volkskunde im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer weniger mit den historischen Liedern beschäftigte, weil sie diese nicht mehr der oralen Kultur zuordnete. Für einen neuen Weg entschied sich Rolf Wilhelm Brednich, indem er die Lieddrucke mit einem mediengeschichtlichen Ansatz untersuchte. Anders als die ältere Volksliedforschung unterschied er in seiner grundlegenden Studie über die Liedpublizistik zwischen Liedflugblatt und Liedflugschrift, während er auf eine Untersuchung der handschriftlichen Lieder entsprechend verzichtete.[3] Dieser Vorgehensweise sind seither verschiedene Forscher wie der Musikwissenschaftler Eberhard Nehlsen gefolgt. Nehlsen erfasst seit vielen Jahren die deutschen Liedflugschriften bibliografisch und hat bisher über 9000 Titel des 15. bis 18. Jahrhunderts verzeichnet.[4] Die Liedflugschriften in der Staatsbibliothek zu Berlin hat er in einem dreibändigen Katalog beschrieben.[5] Demnächst soll auch sein Katalog der Liedflugschriften der Zentralbibliothek Zürich veröffentlicht werden. Darüber hinaus sind seit einigen Jahren in der Datenbank «VDLied» zahlreiche digitalisierte deutschsprachige Liedflugblätter und -schriften des 15. bis 20. Jahrhunderts nachgewiesen.[6] Kritisch ist hier anzumerken, dass die mediengeschichtliche Perspektive wichtige Zusammenhänge auszublenden droht, da handschriftliche Lieder, welche die Abschreiber oft zusammen mit Liedflugschriften zu individuellen Liederbüchern binden ließen, unberücksichtigt bleiben.

Weil es sich um ephemere Drucke («Verbrauchsliteratur») handelte, gelangten Liedflugschriften nur selten in die Büchersammlungen der Gelehrten (Abb. 1). Sie hatten ihren Platz für gewöhnlich nicht auf dem Bücherregal, sondern im Kreis der Singenden. Im Vergleich mit anderen seltenen Drucken sind sie als Rarissima zu bezeichnen, handelt es sich bei einer Mehrheit der überlieferten Lieddrucke doch um Unikate. Mit fast 750 deutschsprachigen Liedflugschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts verfügt die Zentralbibliothek Zürich über einen relativ großen Bestand.[7] Einen ähnlichen Umfang haben die Sammlungen in London, Rom, Wolfenbüttel und München, während sich die weitaus größte Sammlung mit etwa 4000 Liedflugschriften in der Staatsbibliothek zu Berlin befindet.[8]

Im Gegensatz zu den Beständen in Berlin, London und den anderen erwähnten Städten, die durch intensive Sammeltätigkeit im 19. Jahrhundert entstanden sind, zeichnet sich der Zürcher Bestand durch lokale Überlieferung aus und spiegelt die Rezeption der vorhandenen Lieder in Zürich. Im Folgenden soll die Zürcher Sammlung vorgestellt werden. Dabei wird regelmäßig auf den geplanten Katalog der Zürcher Liedflugschriften (ZLF), der alle 572 Drucke bis zum Jahr 1650 enthält, aber auch auf die späteren Lieddrucke bis 1800 verwiesen.

Abb. 1: Das Bicocca-Lied von Niklaus Manuel (ZLF 361), enthalten in: Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, Abschrift von Johannes Haller 1614: ZBZ, Ms A 21, fol. 73r.

Verfasser und Liedinhalte

Das Spektrum der Liedtexte und ihrer Urheber ist äußerst breit: geistliche Lieder, Zeitungslieder, Märtyrerlieder, Söldnerlieder, Heldenlieder und andere Balladen, historische und politische Ereignislieder, Kinderlieder, Spott- und Loblieder sowie Liebeslieder. Unter den Liederdichtern findet man Adlige wie Bauern, bettelnde und obrigkeitlich unterstützte Berufssänger, Staatsmänner und Bürger mit handwerklichen Berufen genauso wie Lehrer, Theologen und Söldner. Die Lieder sind in deutscher Schriftsprache, teilweise alemannisch geprägt, gedruckt, während Mundartlieder erst spät aufkommen und äußerst selten sind.[9]

Geistliche Lieder in deutscher Sprache waren bis zur Reformation nicht Teil der Liturgie. Während die meisten protestantischen Territorien den Gemeindegesang schnell einführten, wurden in Zürich geistliche Lieder auch nach der Reformation bis 1598 nur außerhalb des kirchlichen Be-

Abb. 2: Benedikt Gletting, Der Geistliche Joseph, Straßburg um 1570 (ZLF 137): ZBZ, 18.2015,10.

reichs gesungen. Von Huldrych Zwingli stammen das Pestlied «Hilf Herr Gott hilf, in dieser Not» (ZLF 352), das der musikalisch begabte Reformator selbst vierstimmig vertonte, und vielleicht auch das Sterbelied «O Herr Gott hilf, zu dir ich gilf» (ZLF 47).[10] Einige Liedflugschriften enthalten Dichtungen des bekannten Kirchenliederdichters Ambrosius Blarer, der in Winterthur gestorben ist. Sieben weitere Zürcher Theologen und ein Metzger haben ebenfalls geistliche Lieder verfasst, die sich unter den hier vorgestellten Liedflugschriften finden, während andere Lieder zürcherischer Autoren wie das Neidhart-Lied von Leo Jud in der Zentralbibliothek Zürich fehlen.[11] Dafür sind zahlreiche geistliche Lieder aus der Feder lutherischer Autoren wie Erasmus Alber, Johann Valentin Andreä, Ludmilla Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt und natürlich von Martin Luther selbst vorhanden.[12]

Das evangelische Lied stand im Dienst der Popularisierung der reformatorischen Lehre und war dabei vielleicht noch ein erfolgreicheres Medium als die Predigt. Den protestantischen Autoren und Herausgebern gelang es mithilfe der Liedpublizistik nicht nur, ihre Lehre und ihre polemischen Stellungnahmen bekannt zu machen, sondern auch ein breites Publikum für ihre Anliegen durch den Nachvollzug des kollektiven Gesangs zu mobilisieren.[13]

Im Unterschied zu den Zeitungsliedern, die in der Regel eine «erschrockenliche mær» erzählen und das Publikum warnen, trösten viele geistliche Lieder und machen Mut, indem sie die gute Nachricht von Jesus Christus verkünden (vgl. Luthers Kinderlied «Vom Himmel hoch», ZLF 131). Christus selbst kommuniziert nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Musik als einem Geschenk aus einer anderen Welt und durch die Singenden, die sich zu Gott erheben. Luther bemerkte in einer Tischrede: «Sic Deus praedicavit euangelium etiam per musicam» (So predigte Gott das Evangelium auch durch die Musik).[14]

Andere geistliche Gesänge haben die Vermittlung eines biblischen Stoffes zum Ziel. Hier sind vor allem die Lieder des Berner Dichters Benedikt Gletting zu nennen. Den größten publizistischen Erfolg hatte Gletting mit dem Lied vom «Geistlichen Joseph» (ZLF 137, 138, 252, 347; Abb. 2), welches bis ins 18. Jahrhundert nachgedruckt wurde und über vierzig Auflagen erlebte. Das Lied fand dabei nicht nur im reformierten Umfeld, sondern auch bei Schwenckfeldern und Mennoniten Verbreitung; seit 1751 ist es in den amerikanischen Ausgaben des mennonitischen Gesangbuches («Ausbund») enthalten.[15] Auch andere Lieder erlebten eine Rezeption über die Konfessionsgrenzen hinaus. Als zum Beispiel 1587 mehrere Kompanien mit Tausenden von refor-

Abb. 3: Geistliche Lieder, Bern um 1580 (ZLF 322). Das erste Lied stammt vom Tiroler Täufer Georg Grünwald (um 1490 – 1530). ZBZ, Res 1326.

Abb. 4: Sempacherlied von Hans Halbsutter, ohne Ort und Jahr (ZLF 179): ZBZ, 18.2018,4.

mierten Söldnern aus der Schweiz nach Frankreich zogen, um König Heinrich IV. von Navarra im achten Hugenottenkrieg gegen die Katholische Liga zu unterstützen, erschien bei Samuel Apiarius in Basel Luthers berühmtes Kirchenlied «Ein feste Burg ist unser Gott» als moralische Unterstützung für die Kriegswilligen (ZLF 477). Auch einige Lieder der Täufer wurden in Basel, Bern und Zürich nachgedruckt und von reformierten Sängern und Zuhörern rezipiert. Allerdings erschien das beliebte Lied «Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn» des Täufers Georg Grünwald (ZLF 142, 322; Abb. 3) ohne Verfasserangabe wie auch das Lied «Der geistliche Buchsbaum» von Hans Witzstat (ZLF 128, 339, 352). Letzteres gab ein Zürcher Drucker zusammen mit Zwinglis Pestlied heraus. Ebenso erschien das Lied «Freut euch, freut euch in dieser Zeit» des täuferischen Theologen Balthasar Hubmaier gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Bern anonym (ZLF 326), während ein Lied des Ketzers Ludwig Hätzer 1602 in Zürich unter der falschen Verfasserschaft Benedikt Glettings (ZLF 275) herauskam.

Ähnlich wie die geistlichen Lieder enthalten auch die historischen und politischen Ereignislieder, von der älteren Forschung als Volkslieder bezeichnet, Verlautbarungen. Sie führen direkt in die besungenen Vorgänge und in die politische Situation der Autoren hinein. Dabei gilt freilich zu beachten, dass nicht alle historischen Lieder unmittelbar nach den Ereignissen, sondern oft Jahrzehnte später entstanden

Ein ſchön ne-
wes Lied von Wilhelm
Tell/ durch Hieronymum
Muheim von neuwen gebeſ-
ſeret vnd gemehrt.
Im thon/wie Wilhelm von Naſſawe.
Getruckt zu Fryburg in Vchtland/
durch Wilhelm Darballey.
Im Jahr 1619.

Abb. 5: Hieronymus Muheim, Ein schön newes Lied von Wilhelm Tell, Freiburg i. Üe.: Wilhelm Darbellay, 1619 (ZLF 79): ZBZ, 18.1975,8.

sind. Als Beispiele seien hier das Lied von der Schlacht am Morgarten (ZLF 236), das Sempacherlied des Luzerner Ratsherrn Hans Halbsutter (ZLF 110, 179, 184, 240, 318; Abb. 4) und das auf der Grundlage von Chroniken verfasste Laupenlied (ZLF 109, 237, 316, 391, 480) genannt. Bei diesen Liedern handelte es sich keineswegs um absichtslose Dichtungen, die sich stilistisch an die alten Heldenlieder anlehnten, sondern diese Gesänge weckten Emotionen und vermittelten eine bestimmte Einstellung zu den historischen Ereignissen.[16] Zentrale Themen sind das Werden der Eidgenossenschaft und die politische Freiheit. Dasselbe gilt auch für das bereits im 15. Jahrhundert entstandene alte Tellenlied, welches für die Druckfassung stark überarbeitet worden ist und den Titel «Vom Ursprung der Eidgenossenschaft» erhalten hat (ZLF 80, 92, 235, 313),[17] sowie für das 1619 erschienene neue Tellenlied des Urner Landschreibers Hieronymus Muheim (ZLF 79; Abb. 5). Die beiden gedruckten Tellenlieder hatten zudem die Funktion, die eidgenössische Einigkeit im Zeitalter der Glaubensspaltung zu beschwören; auch sie erlebten zahlreiche Nachdrucke bis ins 18. Jahrhundert.[18]

Andere Lieder entstanden unmittelbar nach den jeweiligen Ereignissen wie das Murtenlied (ZLF 112, 244, 312, 360), welches die siegreiche Schlacht der Eidgenossen gegen den burgundischen Herzog Karl den Kühnen bei Murten ausdrucksstark preist:

Man treib mit jnn schachzabel spyl/
der sinen hat er verloren vil/
di hůt ist jm zwürend brochen/
sin rache mǒgend nit mitt jm gon/
sin Ritter trurigklichen ston/
schachmat wirt jm gesprochen. *(ZLF 360)*

Der Schlussstrophe ist zu entnehmen, dass der Autor diesen Krieg als Augenzeuge hautnah miterlebt hat und Veit Weber heißt. Weber stammte aus Freiburg im Breisgau und war mehrere Jahre bis zu seinem Tod 1483 als Liederdichter in verschiedenen eidgenössischen Städten tätig.[19]

Ein anderes politisches Ereignislied ist das Bicocca-Lied, das der Berner Künstler und Staatsmann Niklaus Manuel nach der blutigen Niederlage der Schweizer Söldner gegen die deutschen Landsknechte unter Karl V. 1522 gedichtet hat (ZLF 181, 317, 340, 361; Abb. 1). Das trotzige Lied ist eine Antwort auf eine nicht erhaltene Verspottung durch die siegreiche Gegenseite und verhöhnt am Schluss den gegnerischen Verfasser:

Du myn liedlindichter zart/
ich schissz dir ein dráck uf d'nasen/
und dry in knebelbart. *(ZLF 181)*

In der Zentralbibliothek Zürich sind zahlreiche weitere historische und politische

Lieder des 16. bis 18. Jahrhunderts überliefert. Dabei fällt auf, dass die Liedpublizistik offenbar besonders oft in Kriegszeiten eingesetzt wurde, um andere zu beeinflussen und zu mobilisieren. Hingewiesen sei hier auf verschiedene Lieder zum Schmalkaldischen Krieg (1546–1548), auf das Lied «Wilhelmus von Nassauen», das während des niederländischen Freiheitskampfes gegen die Spanier entstand und 1932 zur Nationalhymne erhoben wurde, und nicht zuletzt auf die vielen Lieder zu den beiden Villmergerkriegen (1656 und 1712).[20] Unter den letzteren finden sich nicht wenige mit parteipolitischen Verlautbarungen in der Form einer Satire. Als Beispiel sei das Lied vom «Verkehrten Tell» genannt, das eine Parodie des neuen Tellenlieds ist (Abb. 6). Der unbekannte Autor warnt aus Sicht der französischen Partei in Schwyz und Luzern vor der vermittelnden Konfessionspolitik des Urner Staatsmannes Sebastian Peregrin Zwyer von Evebach.[21] Weil diesen späten politischen Liedern die großen Themen fehlten, erlebten sie im Gegensatz zu verschiedenen Dichtungen des 15. und 16. Jahrhunderts keine lange Rezeptionsgeschichte.

Dasselbe gilt auch von den Zeitungsliedern, die Nachrichten über Verbrechen, über Kriege, über Unglücksereignisse und über ungewöhnliche Naturerscheinungen enthalten. In einem «Trauer- und Klaglied» von 1626 zum Beispiel schildert der anonyme Verfasser ausführlich einen Schiffsunfall bei Brugg, wo in der Aare fast hundert Menschen ertranken (ZLF 42). Gedruckt wurde dieses Zeitungslied noch im gleichen Jahr ohne Impressum in Zürich. Natürlich erschienen auch Liedflugschriften mit Nachrichten aus fremden Ländern auf dem Schweizer Buchmarkt. Die «Erbärmliche newe Zeitung auß Antorff» berichtet über das Morden, Plündern und Niederbrennen der spanischen Söldnertruppen in Antwerpen im November 1576 und ist mit dem Impressum von Johann Anton Ulhart in Ulm erschienen, obschon der

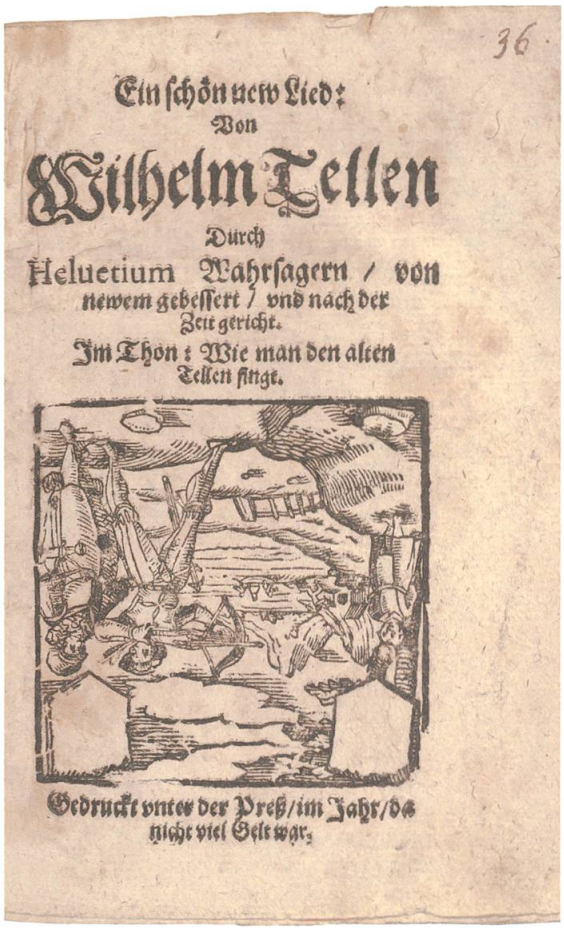
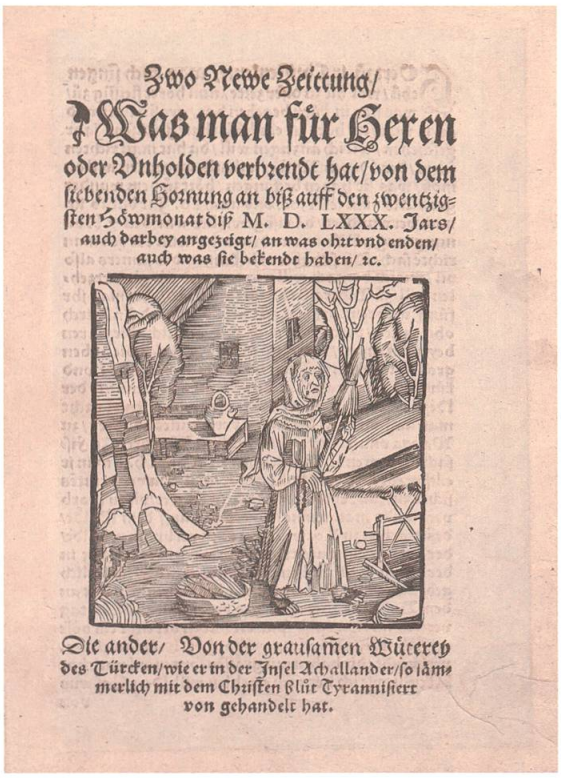


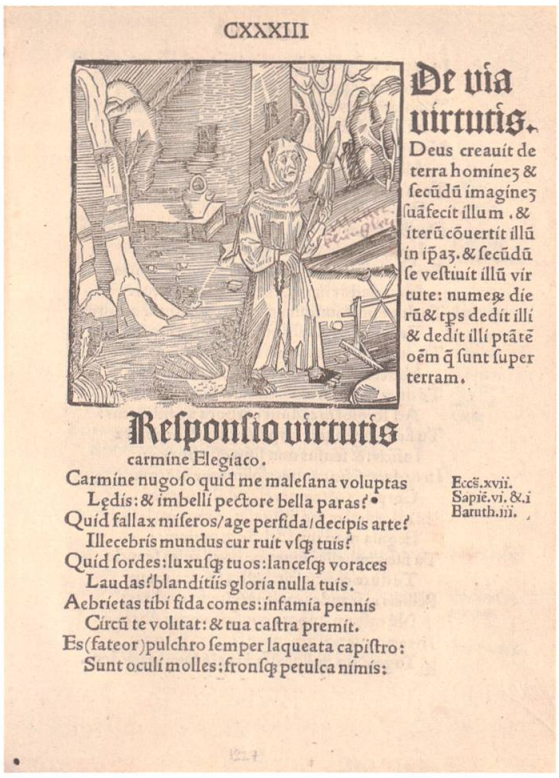
Abb. 6: Der «Verkehrte Tell», vielleicht von Darbellays Nachfolger David Irrbisch um 1659 gedruckt: ZBZ, 18.535,36.

Druck nachweislich aus der Basler Offizin von Samuel Apiarius stammt (ZLF 429).[22] Ebenso druckte Apiarius 1580 «Zwo newe Zeittung, was man für Hexen oder Unholden verbrendt hat» mit einem fingierten Impressum (ZLF 439; Abb. 7). Während das erste Lied Sex, Crime und Übersinnliches zum Inhalt hat, indem es über das Treiben der Hexen und über 114 zumindest teilweise belegbare Hinrichtungen im süddeutschen Raum berichtet, kann das im zweiten Lied beschriebene Wüten der Türken keinem historischen Ereignis zugeordnet werden.[23] Irreführend an diesem Druck ist auch der auf dem Titelblatt verwendete Holzschnitt: er wurde ursprünglich für die 1497 gedruckte lateinische Fassung von



Zwo Newe Zeittung/
Was man für Hexen
oder Vnholden verbrendt hat/von dem
siebenden Hornung an biß auff den zwentzig-
sten Höwmonat diß M. D. LXXX. Jars/
auch darbey angezeigt/ an was ohrt vnd enden/
auch was sie bekendt haben/ ꝛc.

Die ander/ Von der grausam̃en Wůterey
des Türcken/wie er in der Insel Achallander/so jäm-
merlich mit dem Christen blůt Tyrannisiert
von gehandelt hat.



CXXXIII

De via virtutis.
Deus creauit de terra hominez & secũdũ imaginez suã fecit illum. & iterũ cõuertit illũ in ip̃az. & secũdũ se vestiuit illũ virtute: numeꝝ dierũ & tp̃s dedit illi & dedit illi ptãtẽ oẽm q̃ sunt super terram.

Responsio virtutis
carmine Elegiaco.
Carmine nugoso quid me malesana voluptas
Lędis: & imbelli pectore bella paras?
Quid fallax miseros/age perfida/decipis arte?
Illecebris mundus cur ruit vsq; tuis?
Quid sordes: luxusq; tuos: lancesq; voraces
Laudas? blanditiis gloria nulla tuis.
Aebrietas tibi fida comes: infamia pennis
Circũ te volitat: & tua castra premit.
Es (fateor) pulchro semper laqueata capistro:
Sunt oculi molles: fronsq; petulca nimis:

Eccs̃.xvii.
Sapiẽ.vi. &.i
Baruth.iii.

Abb. 7: Samuel Apiarius verwendete für diese 1580 veröffentlichten Zeitungslieder über Hexen und Türken einen alten Druckstock (ZLF 439): ZBZ, Ms F 29 Bl. 25r.

Abb. 8: Die allegorische Darstellung der Tugend als unattraktive Frau in der 1497 gedruckten lateinischen Ausgabe von Sebastian Brants «Narrenschiff» war für den Leser dieses Exemplars schwer verständlich: Er fügte in den Holzschnitt die handschriftliche Anmerkung «můtter klüngleri» ein. Mit Chlungleri ist ein weiblicher Spinnstubendämon gemeint. ZBZ, 2.157: h.

Sebastian Brants Narrenschiff verwendet und zeigt dort die Tugend als unattraktive Frau, für die sich Herkules am Scheideweg entschieden hat (Abb. 8). Aus der Tugend ist so eine Hexe geworden.[24]

Anders als die bisher vorgestellten Lieder hatten die Gesellschaftslieder nicht das Ziel, die öffentliche Meinung zu beeinflussen oder Informationen zu verbreiten, sondern dienten vor allem der Unterhaltung. Die Veröffentlichung durch den Buchdruck bedeutet, dass offenbar ein Bedarf nach Vorlagen zum Singen bestanden hat. Zu den Gesellschaftsliedern gehören Balladen wie das Hildebrandslied (ZLF 150, 162, 315; Abb. 9) und die Liebeslieder, wovon einige in ihrem Kern auf die Zeit des Minnesangs zurückgehen.[25] Auch manche Dichtungen des 16. Jahrhunderts behandeln antike oder mittelalterliche Stoffe. Das anonyme Liebeslied «Rosina, wo war dein Gestalt» (ZLF 173, 174, 554; Abb. 10) nimmt auf das Parisurteil der griechischen Mythologie Bezug, während der Schuhmacher und Dichter Hans Sachs in seinem 1516 entstandenen Buhllied von Guiscardus und Gismonda (ZLF 170; Abb. 11) eine Novelle aus Giovanni Boccaccios «Decamerone» bearbeitet hat, welche durch geschichtliche Namen ein mittelalterliches Zeitkolorit hat.[26] Gesungen wurden die Gesellschaftslieder vorwiegend in gebildeten und bürgerlichen Kreisen.[27]

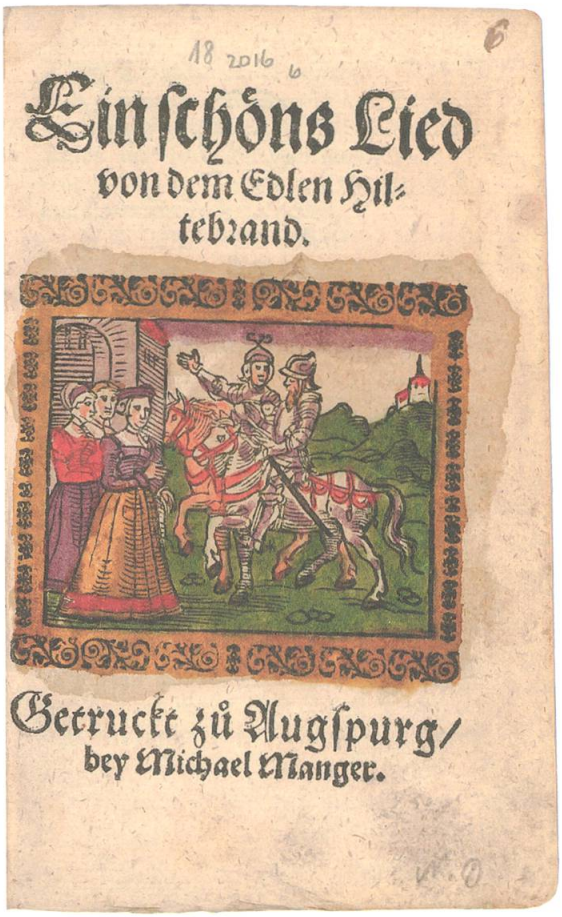


Abb. 9: Hildebrandslied, Augburg um 1590 (ZLF 150): ZBZ 18.2016,6.

Abb. 10: Drei Liebeslieder, Augsburg um 1590 (ZLF 174): ZBZ, 18.2017,14.

Abb. 11: Hans Sachs, Guiscardus und Gismonda, Augsburg um 1590 (ZLF 170): ZBZ, 18.2017,14.

Nürnberg und Augsburg waren die größten Zentren der Liedflugschriftenproduktion im 16. Jahrhundert, gefolgt von Basel, Straßburg, Bern und Zürich.[28] Die überlieferten Drucke in der Zentralbibliothek Zürich spiegeln dies nur teilweise wider, da sie mehrheitlich schweizerische Druckorte auf den Titelblättern angeben oder solchen zugeordnet werden können. Weil der Druck von manchen Liedern heikel war, erschienen diese ohne Impressum. Bei einer Mehrheit der unfirmierten Drucke kann jedoch aufgrund der Holzschnitte und der Typografie die verantwortliche Offizin ermittelt werden. Eberhard Nehlsen ordnet im Katalog der Zürcher Liedflugschriften beispielsweise 28 Titel ohne Impressum den Berner Druckern Matthias und Samuel Apiarius zu. Ursprünglich Buchbinder in Nürnberg und anschließend in Basel, begann Matthias Apiarius in Straßburg zu drucken, wo er zusammen mit Peter Schöffer d. J. als Pionier des Musiknotendrucks wirkte.[29] 1537 kam er auf Berufung des Rates nach Bern, wobei seine Freundschaft zum Berner Kantor Cosmas Alder auch eine Rolle gespielt haben mag. Obschon er mit dem Musikdruck eine Nische besetzte, von der Obrigkeit Aufträge erhielt und für andere Buchdrucker arbeitete, plagten Apiarius ständig finanzielle Probleme.[30] Der Druck von billigen Liedflugschriften versprach hier immerhin ein sicheres, wenn auch geringes Einkommen. Gerade Lieder mit heiklen politischen und theologischen Inhalten fanden guten Absatz, konnten die Urheber jedoch auch in Gefahr bringen. Dies war der Fall beim *Interlaknerlied*, das aus reformierter Sicht beschreibt, wie die Unterwaldner den Widerstand der Berner Oberländer gegen die Reformation militärisch unterstützen wollten, von den Berner Truppen jedoch in die Flucht geschlagen wurden. Nachdem die katholischen Eidgenossen gegen die ehrverletzende Darstellung geklagt hatten, leitete die Berner Obrigkeit eine Untersuchung ein. Bestraft wurden Cosmas Alder als Urheber des Liedes und ein Berner Buchhändler, der die Drucke auf der Frankfurter Buchmesse erworben hatte. Apiarius dagegen wurde freigesprochen, weil er das Lied in Straßburg gedruckt und zu diesem Zeitpunkt nicht unter Berner Gerichtsbarkeit gestanden hatte. Die obrigkeitlichen Maßnahmen konnten indessen nicht verhindern, dass das Lied zum Missfallen der Kläger weiterhin gesungen wurde.[31]

Samuel Apiarius druckte deutlich mehr Liedflugschriften als sein Vater und musste schließlich wegen zweier Lieddrucke Bern verlassen, nachdem die Luzerner Obrigkeit sich 1564 über diese beschwert hatte. Es handelte sich um ein Lied von Hans Kraft, das die Schlacht bei Dreux während des ersten Hugenottenkriegs schildert, und ein anderes, das dieselbe Schlacht aus reformierter Sicht beschreibt (ZLF 372). Die Berner Obrigkeit ließ die feilgebotenen Liedflugschriften beschlagnahmen und bestrafte den beschuldigten Drucker mit einem Landesverweis, wobei es für das harte Urteil sehr wahrscheinlich noch andere Gründe gab.[32] 1566 eröffnete der Ausgewiesene in Basel eine neue Offizin und druckte auch dort zahlreiche Liedflugschriften, unfirmiert, mit richtigem oder fingiertem Impressum. Warum Apiarius das Impressum oft fälschte, ist nicht klar. Bei den Zeitungsliedern wollte er so vielleicht einfach die Zensur umgehen, um nicht lange auf das Imprimatur warten zu müssen. Nach der Jahrhundertmitte ist überall eine Verschärfung der Zensur zu beobachten, weil die Obrigkeiten zunehmend fürchteten, für den Inhalt der Drucke haften zu müssen. Zwei Jahre vor seinem Tod 1590 heiratete Apiarius Barbara Schottmann. Johann Schröter heiratete anschließend die Witwe und übernahm damit die Offizin des Apiarius.[33] Auch er druckte zahlreiche Lieder, nicht selten ohne Impressum. 27 unfirmierte der hier vorgestellten Liedflugschriften können Schröter und 24 weitere der Bas-

ler Offizin von Samuel Apiarius zugeordnet werden. Zusammen mit den firmierten Drucken Schröters und der Apiarius-Dynastie sind das 180 Titel im Katalog der Zürcher Liedflugschriften, was einem knappen Drittel aller verzeichneten Titel entspricht.

Anders als in Basel und Bern, wo sich Samuel Apiarius und Johann Schröter auf den Druck von Liedflugschriften spezialisiert hatten, gab es in Zürich keine Offizin, die über einen längeren Zeitraum ein solches Verlagsprogramm hatte. Allein Hans Rudolf Wyssenbach druckte am Ende des 16. Jahrhunderts für wenige Jahre hauptsächlich Lieder. Nachdem bereits sein Vater um die Mitte des Jahrhunderts eine Presse betrieben hatte, stieg der Sohn 1596 ins Druckgewerbe ein. Der geplante Ausbau der kleinen Offizin scheiterte, weil die Konkurrenz vor Gericht zog und ein exklusives Druckprivileg geltend machte. Der Rat bestätigte schließlich das Privileg der Offizin Wolf, während sie Wyssenbach nur den Druck von Liedern und Spielkarten gestattete.[34] Der Katalog der Zürcher Liedflugschriften enthält 22 Titel der Offizin Wyssenbach, hauptsächlich historische Ereignislieder. Für die von ihm veröffentlichten Schlachtlieder der Eidgenossen gab der Zürcher Drucker ein Register und eine Einleitung mit einem chronologischen Überblick über die besungenen Ereignisse heraus (ZLF 234; Abb. 12). Verschiedene andere Druckereien in Zürich stellten ebenfalls Liederheftchen her; insgesamt haben 59 Titel im Katalog der Zürcher Liedflugschriften Zürich als Erscheinungsort.

Wie groß die Auflagen der einzelnen Liedflugschriften waren, ist nicht bekannt. Sie werden sich wie bei Flugschriften üblich bei 1000 Exemplaren bewegt haben.[35] Da Liedflugschriften für die Buchdrucker eine Ware waren, die Gewinn abwerfen musste, wurden sie billig hergestellt und ohne Bindung verkauft. Es ist auch davon auszugehen, dass sie sich bei ihrem Angebot am Geschmack des singenden und zuhörenden Publikums orientierten und deshalb ‹verkaufsfördernde› Adjektive (neu, hübsch, schön) für die Titel wählten.

Die Drucker standen im Ruf, habgierig zu sein. In einer zeitgenössischen Kritik heißt es von ihnen: «Sie nemend an schand-

Abb. 12: Schlachtlieder der alten Eidgenossen, Zürich: Hans Rudolf Wyssenbach, 1600 (ZLF 234): ZBZ, 18.2022.

buocher/ bulbucher/ huff lieder/ und was fur die hand kompt und scheinet zutreglich dem seckel/ dardurch deren leser gelt geraubt wirt.»[36] Dem Verkaufszweck diente auch die attraktive Titelblattgestaltung. Dafür ließen die Drucker eher selten Holzschnitte neu schneiden. Viel häufiger

Abb. 13: Benedikt Gletting, Adam und Eva, Bern um 1580 (ZLF 330): ZBZ, Res 1326,9.

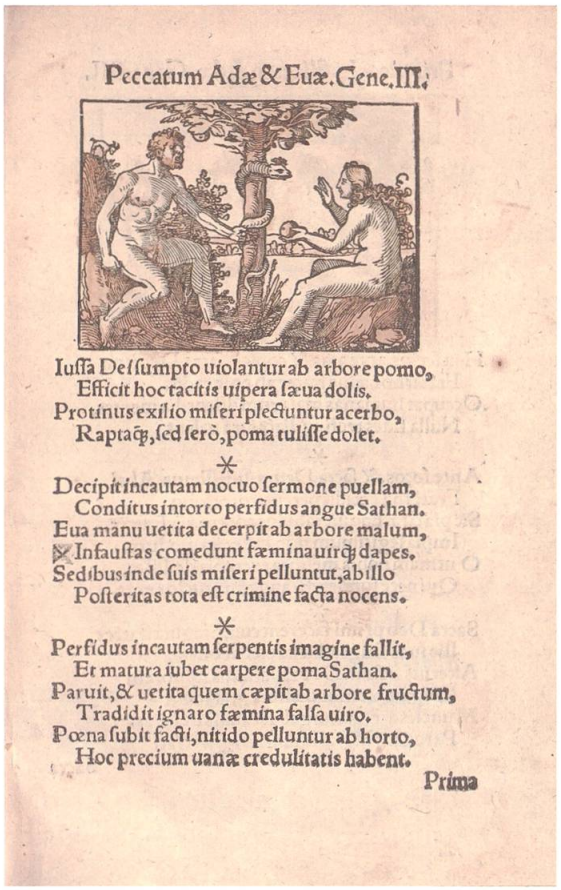


Abb. 14: Holzschnitt mit Adam und Eva von Hans Sebald Beham, in: Biblicae historiae magno artificio depictae, Frankfurt a. M. 1539, fol. A4r: ZBZ, Q 225.

Abb. 15: Titelblatt mit Kriegsszene, die aus zwei alten Druckstöcken komponiert wurde, Offizin von Matthias Apiarius (ZLF 103): ZBZ, 18.1985,6.

druckten sie stattdessen Abbildungen, welche sie aus einem Fundus von alten Druckstöcken wiederverwendeten und die mehr oder weniger gut zum Liedinhalt passten wie beim oben erwähnten Hexenlied. Auch für das Lied «Die Himmelsstrasse» benutzte Samuel Apiarius einen alten Holzschnitt, der Christus als Hoffnung der Welt zeigt und welchen der Zürcher Drucker Hans Hager 1525 ursprünglich für eine Zwingli-Schrift verwendet hatte.[37] Wirkungsvoll ist auch die Darstellung des Sündenfalls auf dem Titelblatt des geistlichen Lieds «Adam und Eva» des Berner Dichters Benedikt Gletting (ZLF 330; Abb. 13); es handelt sich dabei um einen Nachschnitt nach einer Vorlage des bekannten Künstlers Hans Sebald Beham (Abb. 14). Ästhetisch weniger ansprechend ist dagegen die Titelblattgestaltung einer Liedflugschrift zum Schmalkaldischen Krieg, da Matthias Apiarius hierzu zwei alte defekte Druckstöcke verwendet und zu einem neuen Bild komponiert hat (ZLF 103; Abb. 15).

Weil es sich beim Medium Liedflugschrift klar um ein kommerzielles Massenprodukt handelte, spielte die informelle Verbreitung über Korrespondenznetze gegenüber den gewerblichen Vertriebswegen eine untergeordnete Rolle.[38] Der Absatz der Liedflugschriften erfolgte über ein gut funktionierendes Vertriebsnetz auf regionalen Märkten und auf der Frankfurter Buchmesse. Man weiß von auflagenstarken Flugschriften, die innerhalb weniger Tage verkauft waren.[39] Liedflugschriften wurden nicht wie Bücher in Buchläden verkauft, sondern Kolporteure brachten diese zu den Kunden, transportiert in Bauchläden und anderen Behältern (Abb. 16).[40] Lokal und überregional tätige Buchhändler, Buchbinder und Krämer verkauften Lieddrucke auf Wochenmärkten, Jahrmärkten, in Wirtshäusern oder in Kirchen.[41] Als Werbetechnik sangen manche von ihnen die Lieder vor.[42] In der Schweiz boten Buchhändler zum Ärger der Obrigkeiten immer wieder evangelische Flugschriften und Lieddrucke auch in katholischen Territorien feil.[43] Einige dieser Kolporteure wurden verurteilt wie etwa 1578 Peter Erp aus dem Allgäu: Weil er im Kanton Luzern evangelische Liedflugschriften und andere Drucke verkaufen wollte, stellte man ihn zur Strafe an den Pranger, während seine Ware verbrannt wurde.[44]

Abb. 16: Eine Krämerin mit Bauchladen verkauft Liedflugschriften, aus: Zürcherische Ausruff-Bilder von David Herrliberger, Zürich 1749: ZBZ, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

Die Vertonungen standen im 15. und 16. Jahrhundert unter dem Einfluss der Kirchenmusik, die sich durch einen polyfonen Satz in kontrapunktischen Formen mit selbständiger Führung jeder Stimme auszeichnete. Die meisten Lieder wurden zwei- oder dreistimmig gesungen.[45] Die in großer Zahl gedruckten Lieder hatten für gewöhnlich keine eigenen Vertonungen, sondern wurden auf bekannte Melodien gesungen. Dies hatte für den Drucker den Vorteil, den Liedtexten nur die Tonangabe und keinen aufwendigen Notensatz beigeben zu müssen. Geistliche und weltliche Lieder hatten sehr oft dieselben Melodien.[46]

Die Lieder wurden meistens unvorbereitet und zwanglos in der Gemeinschaft gesungen. Beispielsweise sangen 1538 der Leutpriester und ein Müller von Triengen das Jakobslied nach einem gemeinsamen Abendessen, das eine kleine Gesellschaft in Knutwil anlässlich der Kirchweihe hatte.[47] Gesungen wurde, wo Menschen zusammenkamen: in Wirtshäusern, in Zunftstuben, in Gesellenhäusern und in den Gassen.[48] Außerdem gab es Liedvorträge in Musikgilden und an Fürstenhöfen, wo auch Zwinglis Pestlied (ZLF 352) «von Musicis gesungen und geblasen» worden sein soll.[49] Im Gegensatz zum spontanen Gesang im 16. und 17. Jahrhundert setzte sich seit der Aufklärungszeit immer mehr die Praxis durch, in Vereinen die kunstmäßige Wiedergabe einzuüben.[50]

Während man, abgesehen vom Überlieferungszusammenhang, keine Einzelheiten über den konkreten Gebrauch der vorhandenen Liedflugschriften weiß, ist in den Quellen immerhin einiges über das Singen im Allgemeinen zu erfahren. Für manche hatte der Gesang vor allem wirtschaftliche Bedeutung. Viele Schüler lebten vom Kurrendesingen. Heinrich Bullinger, der spätere Antistes der Zürcher Kirche, musste als Schüler in Emmerich sein Brot durch Singen erbetteln.[51] Auch Jörg Frell, der später als Buchbinder in Chur wirkte, zog 1547/48 als Schüler in Rheinfelden durch die Straßen, um mit Singen seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und erinnerte sich hinterher an die harte Konkurrenz: «Ich hat übel zyt mit dem singen. Wan ich ein responsorium noch nit recht glernet hat, so war schon ein anderen vorhanden. Allfyrtag můßt man ein nüwen singen. Sang ich den alten responsorium, den ich ergriffen und glernet hat, so gab man mir aber nüt. Und die anderen schůler woltend michs nit leeren, meintend, wän ichs wol kündte, so wurde innen dester minder.»[52] In Zürich wurde diese Art von Broterwerb mit der Einführung der staatlichen Armenfürsorge schon in der Reformationszeit verboten und nur noch das Ersingen eines Neujahrsgeschenks gestattet; für mittellose Schüler gab es Stipendien.[53]

Der Gesang war auch Teil des Schulprogramms. In den Zürcher Schulen spielte der Musikunterricht von Anfang an eine gewisse Rolle, wie aus einer Schulordnung von 1532 hervorgeht. In der deutschen Schule im Niederdorf wurden 1576 die Psalmen Davids täglich zweistimmig gesungen, während in den Schulen Winterthurs nicht nur Knaben, sondern auch Mädchen den Psalmengesang übten. Auch bei Theateraufführungen hatte der Gesang eine gewisse Bedeutung. Und schließlich sei auf den Musikunterricht von Johannes Fries an der Lateinschule am Großmünster und auf sein musikalisches Kompendium «Synopsis Isagoges Musicae» hingewiesen.[54]

Darüber hinaus wurde der Gesang in privatem Rahmen gepflegt. Nicht nur Huldrych Zwingli praktizierte gerne Hausmusik, auch sein Freund Leo Jud war ein «herrlicher und guter Musicus». Er und andere Musikliebhaber trafen sich wiederholt bei ihm zu Hause, wo sie miteinander aßen und anschließend Lieder sangen. Andere Zürcher Pfarrer folgten diesem Beispiel.[55]

Beim Singen im öffentlichen Raum ging es nicht immer nur um Unterhaltung, sondern gelegentlich auch um Stellungnahmen

und Provokationen. Vor dem Haus von Klaus Hottinger in Zürich pöbelten im Mai 1522 junge Männer und grölten ein antijüdisches Spottlied, um den Zwinglianhänger als Ketzer abzustempeln.[56] Zwei Jahre später musste sich eine Person vor dem Ratsgericht in Zürich verantworten, weil sie ein Spottlied auf Huldrych Zwingli gesungen hatte.[57]

Verschiedene Lieder sorgten zudem für diplomatische Aufregung an den eidgenössischen Tagsatzungen. Ende 1537 beschwerten sich die katholischen Eidgenossen über «Ein neues Lied vom christlichen Ritter Huldrych Zwingli» aus einer Basler Offizin (ZLF 299). Immer wieder klagten Vertreter der Innerschweiz, dass die evangelischen Orte die Zensurbestimmungen nicht durchsetzen würden.[58] Im Juni 1605 erhoben sie vor dem Rat in Zürich den Vorwurf, dass dieser nicht nur den Druck und den Vertrieb von Schmähschriften, sondern auch den Gesang derselben in Kirchen, Häusern und Straßen zulassen würde.[59] Zürich wollte nichts von solchen Schmähliedern wissen, obschon natürlich Lieder mit kontroverstheologischem Inhalt verbreitet waren.[60] Ein Schmähliedlied, das nicht nur eine konfessionelle Spitze hatte, sondern auch den Stand Luzern offen kritisierte, erschien 1608 und 1609 in mehreren Auflagen, nachdem der Basler Krämer Martin Duvoisin in Sursee wegen einer angeblichen Beleidigung der Mutter Jesu hingerichtet worden war (ZLF 43, 282).[61] Die Obrigkeiten ergriffen Maßnahmen gegen Lieder, weil sie ihren beschädigten Ruf wiederherstellen oder Außenkonflikte vermeiden wollten.

Überlieferung

Der erste fassbare Liedersammler in Zürich ist der Geistliche Werner Steiner (1492–1542) aus Zug, der 1529 wegen seiner reformatorischen Überzeugung nach Zürich ausgewandert ist. Bekannt ist seine handschriftlich überlieferte Liederchronik der Schweiz mit zahlreichen historischen Ereignisliedern.[62] Jedoch ist nur eine einzige Liedflugschrift (ZLF 353, ein Lied über die heilige Ursula) aus seinem Vorbesitz erhalten. Der Druck befindet sich in einem Sammelband Steiners, der vorwiegend reformatorische Flugschriften enthält und welchen Gerold Meyer von Knonau (1843–1931) der Stadtbibliothek Zürich zugunsten des geplanten, aber nie realisierten Zwinglimuseums geschenkt hat.[63]

Ein anderer Sammelband des 16. Jahrhunderts mit drei Liedflugschriften (ZLF 287–289) und acht mehrheitlich kontroverstheologischen Drucken gehörte Jost von Kusen (1532–1566), welcher der Zürcher Oberschicht zuzurechnen ist. Der Band gelangte später mit weiteren Liedflugschriften über die Privatbibliothek des Kirchenhistorikers Johann Jakob Simmler (1716–1788) in die Stadtbibliothek Zürich. Vermutlich war nicht Kusen, sondern sein Schwager Heinrich Rubli (1522–1563) der Erstbesitzer des Bandes, wie dem goldgeprägten Supralibros zu entnehmen ist. Denkbar ist auch, dass Rublis gleichnamiger Enkel (1577–1652) das Supralibros anbringen ließ.[64] Kusen seinerseits war offenbar ein Musikliebhaber, da er 66 andere Liedflugschriften zu einem Liederbuch binden ließ, welches sich heute in der Stadtbibliothek Winterthur befindet.[65] Diese Provenienz ist ein Hinweis darauf, dass Angehörige der bürgerlichen Oberschicht im 16. Jahrhundert Liedflugschriften kauften und die Lieder auch sangen.

Viel zahlreicher sind die überlieferten Liedflugschriften aus dem Besitz des Zürcher Chorherrn Johann Jakob Wick (1522–1588). Sein Interesse galt indessen nicht der Musik, sondern der Dokumentation der Zeitgeschichte. Zur 24 Bände umfassenden Nachrichtensammlung, die nach Wicks Tod für über zwei Jahrhunderte in der reformierten Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich verwahrt worden ist, gehören neben den vielen handschriftlichen Be-

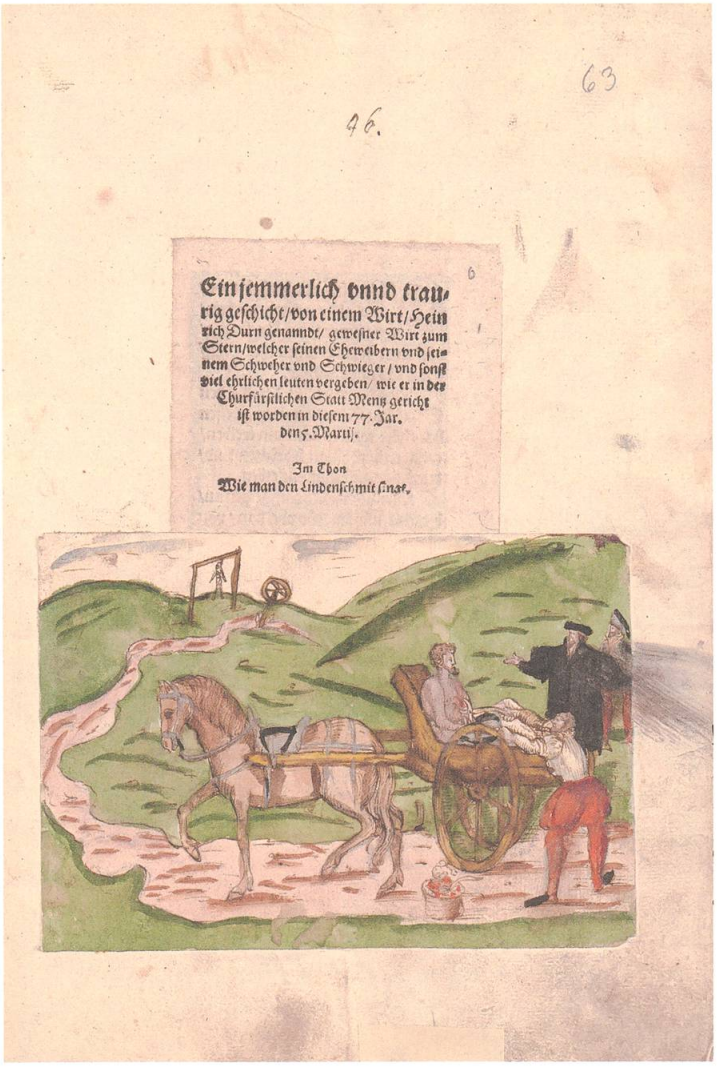


Abb. 17: Zeitungslied über die Hinrichtung eines Mörders 1577 (ZLF 428), mit einer kolorierten Federzeichnung von Johann Jakob Wick: ZBZ, Ms F 26, Bl. 63r.

richten und kolorierten Federzeichnungen auch 500 Flugschriften und 429 Einblattdrucke. Dem Sammlungsschwerpunkt entsprechend befinden sich unter den 113 Liedflugschriften der Wickiana hauptsächlich Zeitungslieder sowie historische und politische Ereignislieder (ZLF 365–477; Abb. 17). Mit seiner Sammlung von sehr unterschiedlichen und oft merkwürdigen Berichten versuchte Wick den Leser vor einem gedankenlosen Leben zu warnen und Gottes Walten in der als Endzeit erlebten Zeitgeschichte sichtbar zu machen.[66]

Bei anderen Sammlern stand offensichtlich das historische Interesse im Vordergrund, wenn sie Lieddrucke als Geschichtsquellen in ihre Sammlungen aufnahmen. Pfarrer Josias Waser (1598–1629) und sein Bruder Johann Heinrich Waser (1600–1669), der 1652 Bürgermeister von Zürich wurde, legten Sammlungen zum Dreißigjährigen Krieg beziehungsweise speziell zu den Bündner Wirren an, worin auch Liedflugschriften enthalten sind (ZLF 14, 362).[67] 38 Liedflugschriften gehören zur umfangreichen Simmler-Sammlung. Johann Jakob Simmler besaß nicht nur die bereits erwähnte Privatbibliothek, sondern er sammelte auch sein Leben lang handschriftliche Quellen zur Kirchengeschichte und über 1000 Flugschriften. Die Zürcher Regierung erwarb 1788 seine Sammlung von Abschriften und Kleindrucken und schenkte sie der Stadtbibliothek Zürich.[68]

Während bei den meisten der bisher erwähnten Sammler das historische Interesse an den Liedern im Vordergrund stand, ist bei den Vorbesitzern der folgenden Sammlungen deutlich die musikalische Neigung erkennbar. Das gilt für das umfangreiche weltliche Liederbuch, welches ein namentlich nicht bekannter Zürcher in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus 67 Liedflugschriften (ZLF 506–572) und 23 handschriftlichen Liedern zusammengestellt hat. Einige der handschriftlichen Texte, überwiegend Liebeslieder, stammen wahrscheinlich vom Sammler selbst, während auch sein Vetter Moritz von Schönau (1590–1648) und der Arzt Jakob Ziegler (1591–1670) je eine Dichtung beigesteuert haben. Scheinbar schloss der Sammler, der wie Ziegler und von Schönau der Zürcher Oberschicht angehört haben wird, sein Liederbuch mit einer Abschrift nach einem Druck von 1649 ab.[69] Es gelangte später in den Besitz des Pfarrers und Musikverlegers Jakob Christoph Hug (1776–1855), der es im 19. Jahrhundert vermutlich der Stadtbibliothek Zürich schenkte.[70] Hug übergab der Stadtbibliothek bereits 1813 ein großzügi-

ges Buchgeschenk und beteiligte sich zunächst ohne Amt an der Bestandserschließung; später wirkte der Inhaber des nach ihm benannten Musikhauses neben seinem Pfarrberuf als Aktuar und Sekretär der Stadtbibliothek Zürich.[71]

Ein anderes Liederbuch unbekannter Herkunft mit gedruckten und handschriftlichen Liedern befand sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek Zürich, bis der Sammelband Jahrzehnte später aufgelöst wurde.[72] Die Liedflugschriften wurden einzeln aufgestellt; neunzehn davon, mehrheitlich historische und politische Ereignislieder, können eindeutig als solche aus dem ursprünglichen Liederbuch identifiziert werden (ZLF 305–321).[73]

Eine große Schenkung, die 113 Liedflugschriften (u. a. ZLF 82–125), eine Ausgabe der deutschen Lieder von Jakob Regnart und viele andere Drucke umfasste, gelangte 1870 in die Stadtbibliothek Zürich.[74] Die Donatoren Heinrich (1800–1876) und Felix Weidmann (1805–1891) in Niederweningen waren Brüder und hatten die seltenen Drucke mindestens teilweise geerbt. Wie diese gehörten auch die ursprünglichen Besitzer Hans Jakob Weidmann (1719–1783) und sein Bruder Hans Heinrich Weidmann (1749–1829) zur ländlichen Oberschicht.[75] Sie sammelten nicht nur alte, sondern auch zeitgenössische Liedflugschriften. Der jüngere Bruder notierte auf dem Vorsatz eines von ihm zusammengestellten Liederbuchs (Abb. 18): «Diser Bandt Lieder sindt von mir, Hanß Heirj Weidmann in dise Ordnung gebracht, welche zerstreüt an vilen Orten lagen, sindt von Buchbinder Joh. Heinrich Meyß zusamen gebonden worden im Mayo 1770 und costet der Bandt 6 ß [= Schilling]. Gehört Hanß Jacob Weydmann Chir[urg] zu Niderwenigen, Anno Christi 1770.»[76] Das mitgebundene handschriftliche alphabetische Register der 26 Liedtitel des 17. und 18. Jahrhunderts scheint ebenfalls von ihm zu stammen, während der Einband von Meiss ersetzt wurde, nachdem der Band

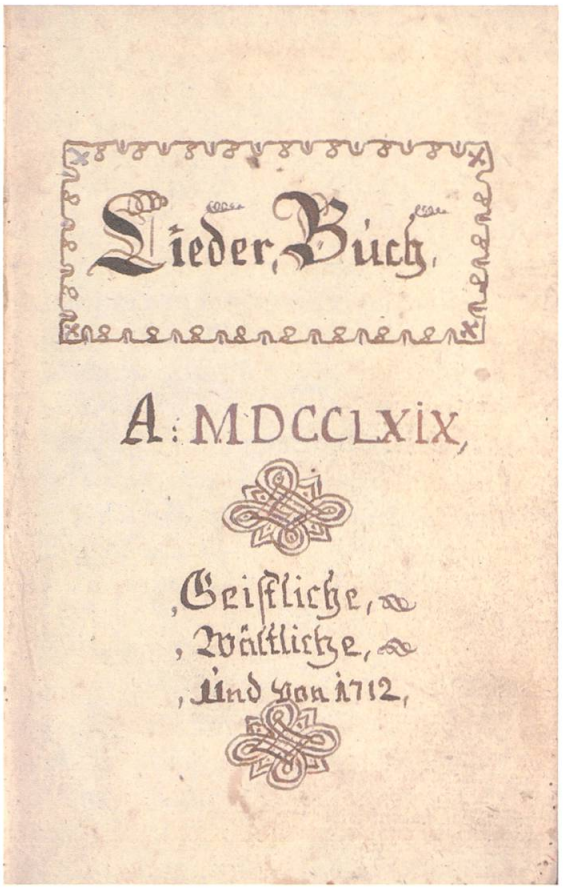


Abb. 18: Handschriftliches Titelblatt des Liederbuchs, das Hans Heinrich Weidmann aus 26 Liedflugschriften zusammenstellte: ZBZ, 18.1987.

1870 in die Stadtbibliothek gekommen war. Interessant an diesem individuell gestalteten und wahrscheinlich für den praktischen Gebrauch bestimmten Liederbuch ist nicht nur die bunte Sammlung von Ereignis-, Gesellschafts-, geistlichen und anderen Liedern, sondern auch die Zusammensetzung aus zeitgenössischen und damals bereits älteren Liedflugschriften, «welche zerstreüt an vilen Orten lagen». In welcher Form die Brüder Weidmann die anderen Liedflugschriften sammelten und ob ihre Liedersammlung der Stadtbibliothek Zürich vollständig übergeben worden ist, lässt sich nicht mehr sagen. Dort wusste man die überlassenen Liedflugschriften jedenfalls zu schätzen, heißt es doch im Jahresbericht: «In die erste Linie dieser Geschenke muß

dasjenige der Herrn Gerichtspräsident und Herrn Dr. Weidmann gesetzt werden, welche der Bibliothek ungefähr 60 Bde. seltene Werke und 284 kleinere ebenfalls seltene Schriften aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert überließen. Unter den letztern verdienen namentlich auch etwa 110 Einzeldrucke von Liedern hervorgehoben zu werden, welche heutzutage ungemein gesucht sind.»[77] Die Liedflugschriften werden seither in mehreren bibliothekarischen Sammelbänden verwahrt.

Die wohl größte Sammlung an Liedflugschriften in Zürich besaß der Mundartdichter und Ratsherr Johann Martin Usteri (1763–1827); sie befindet sich heute jedoch nicht wie andere lokale Kollektionen in der Zentralbibliothek Zürich. Usteri sammelte nicht nur Originale, sondern kopierte auch zahlreiche Liedtexte und legte ein detailliertes dreibändiges Verzeichnis der von ihm eingesehenen gedruckten und handschriftlichen Lieder an.[78] Sein Verzeichnis enthält Besitznachweise der bibliografierten Lieder und erlaubt die Rekonstruktion von alten Sammelbänden und Konvoluten, die seither ihre Besitzer gewechselt haben und oft in ihre Einzelteile zerlegt wurden. Hierzu gehören zwei umfangreiche Sammelbände oder Konvolute mit vorwiegend politischen Ereignisliedern und Zeitungsliedern des 16. und 17. Jahrhunderts aus dem Besitz Usteris.[79] Diese und andere Liedflugschriften wurden zusammen mit den übrigen Büchern und Sammlungsobjekten Usteris in einer Auktion am 1. Juni 1829 ins Ausland verkauft, während der handschriftliche Nachlass in Zürich blieb und 1832 von den Erben der hiesigen Stadtbibliothek übergeben wurde.[80] Die Liedflugschriften erwarb damals Freiherr Karl Hartwig Gregor von Meusebach (1781–1847), dessen Sammlung den Grundstock des umfangreichen Bestands an Lieddrucken in der Staatsbibliothek zu Berlin bildet. Damit blieb eine wichtige Liedersammlung zwar nicht in Zürich; sie ist jedoch in einer anderen Bibliothek erhalten, wo sie dank eines gedruckten Katalogs und eines großen Digitalisierungsprojekts für die Forschung gut zugänglich ist.[81] Es ist zu hoffen, dass durch den geplanten Katalog und durch die weitere Digitalisierung der Originale auch der Bestand der Zentralbibliothek Zürich noch besser bekannt wird.

ANMERKUNGEN

[1] Rolf Wilhelm Brednich, Das Lied als Ware, in: Überlieferungsgeschichten. Paradigmata volkskundlicher Kulturforschung, Berlin 2015, S. 209–219.

[2] Vgl. Rochus von Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, 4 Bde., Leipzig 1865–1869, und Ludwig Tobler, Schweizerische Volkslieder, 2 Bde., Frauenfeld 1882–1884.

[3] Rolf Wilhelm Brednich, Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts, 2 Bde., Baden-Baden 1974–1975.

[4] Eberhard Nehlsen, Liedflugschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts. Quellenverzeichnis, Typoskript (Stand: 30. Mai 2019).

[5] Eberhard Nehlsen, Berliner Liedflugschriften. Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 3 Bde., Baden-Baden 2008–2009.

[6] Leider fehlen dort die auf der Plattform e-rara.ch digitalisierten Liedflugschriften. Etwas unglücklich ist zudem der im «VDLied» (Verzeichnis der deutschsprachigen Liedflugdrucke) verwendete ungebräuchliche Ausdruck «Liedflugdruck», vgl. Michaela Scheibe, Liedflugdrucke aus dem deutschsprachigen Raum – neue Perspektiven der Erschließung, in: Bibliotheksdienst 50 (2016), S. 226–238.

[7] Nehlsen, Quellenverzeichnis (wie Anm. 4), S. 13.

[8] Nehlsen, Liedflugschriften (wie Anm. 5), S. XIII, und Nehlsen, Quellenverzeichnis (wie Anm. 4), S. 11–13.

[9] Ein schönes neues Lied, s.n. et a.: ZBZ, 18.1791,4. Liedbeginn: «Då Baur ist doch ån plagåtå Ma, Und wenn er's au schon machå ka».

[10] Zur Verfasserfrage vgl. Jenny, Die Lieder Zwinglis, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 14 (1969), S. 79.

[11] Raphael Egli, Johann Jakob Fries, Johann Jakob Irminger, Johann Kaspar Maurer, Felix Oggenfuss, Johann Wilhelm Simmler, Johann Wilhelm Stucki und Caspar Wolff; Nehlsen, Quellenverzeichnis (wie Anm. 4), Q-6954 und Q-7255.

[12] Drey schöne geistliche Gesänge, das erste: Wo ist Jesus mein Verlangen, etc., s.l. et s.a.: ZBZ, 18.1987,2. Das Lied «Wo ist Jesus mein Verlangen, mein Geliebter und mein Freund» hat Ludmilla Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt zur Verfasserin und ist in einer weiteren Liedflugschrift enthalten (ZBZ, 18.1987,7). Zu den anderen Autoren vgl. ZLF.

[13] Brednich, Liedpublizistik (wie Anm. 3), S. 79–98.

[14] D. Martin Luthers Werke, Tischreden, Bd. 2, Weimar 1913, S. 11, Nr. 1258.

[15] Max Schiendorfer (Hrsg.), ‹Jn Gottes namen heb ichs an›. Bendicht Gletting, ein Liedermacher im Dienste der Berner Reformation, Typoskript (Stand: 31.12.2019), S. 74 und 476; Ada Kadelbach, Die Hymnodie der Mennoniten in Nordamerika (1742–1860). Eine Studie zur Verpflanzung, Bewahrung und Umformung europäischer Kirchenliedtradition, Mainz 1971, S. 26; Heinz-Peter Mielke, Kirche im Geheimen. Orthodoxes und liberales Schwenkfeldertum in Süddeutschland und seine Auswirkung auf Geistesgeschichte und politisches Handeln in der Spätrenaissance, Bd. 2: Quellenedition und Dokumente, Nordhausen 2013, S. 491–495 (dort mit einer falschen Verfasserangabe). Zwei Ausgaben des 18. Jahrhunderts befinden sich im Sammelband der ZBZ mit der Signatur 18.1987. Der unfirmierte Druck (Ein schönes Gesang, der geistliche Josef, wie er von seinen Brüdern gehasset und in Egypten verkauffet worden, s.n. et a.: ZBZ, 18.1987,5) enthält eine überarbeitete Fassung des Textes, vgl. Max Schiendorfer (Hrsg.), Jn Gottes namen, S. 218–226 und 498f.

[16] Vgl. Gottlieb Studer, Das Laupenlied, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 5 (1863), S. 124.

[17] Vgl. Hans Trümpy, Bemerkungen zum alten Tellenlied, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 65 (1965), S. 113–126.

[18] Als Beispiel sei erwähnt: Drey schöne Schweitzerische Lieder, [Basel: Johann Konrad von Mechel II], 1740: ZBZ, Res 1277.

[19] Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. von Wolfgang Stammler et al., Bd. 10, 1999, S. 775f.

[20] ZLF 44, 66, 67, 83, 102, 103, 105, 217, 249, 287; Nehlsen, Quellenverzeichnis (wie Anm. 4), Q-0258, Q-0447, Q-0465, Q-0474, Q-0475, Q-0476, Q-1031, Q-1119, Q-1366, Q-1369, Q-1373–1376, Q-1380, Q-1382, Q-1386, Q-1537, Q-1540, Q-1541, Q-2980, Q-4139, Q-6673, Q-6686, Q-7394, Q-7606, Q-7679, Q-8074, Q-8090, Q-9057, Q-9058, Q-9059, Q-9494.

[21] Ein schön new Lied von Wilhelm Tellen, [Freiburg i. Üe.: David Irrbisch?, um 1659]: ZBZ, 18.535,36.

[22] Erbärmliche newe Zeitung auß Antorff, was sich mit den Spaniern alda verloffen und zugetragen hat, Ulm: Johann Anton Ulhart [recte: Basel: Samuel Apiarius], 1577: ZBZ, Ms F 26, Bl. 125^{r}–128^{v} (55). Der bereits früher von Apiarius verwendete Holzschnitt (vgl. VD16 ZV 28081) belegt, dass die Liedflugschrift aus seiner Offizin stammt. Beim Lied handelt es sich vielleicht um einen Nachdruck nach einer Vorlage des Ulmer Druckers Johann Anton Ulhart. Eine solche ist jedoch nicht überliefert.

[23] Wolfgang Behringer, Hexenverfolgungen im Spiegel zeitgenössischer Publizistik. Die «Erweytterte Unholden Zeyttung» von 1590, in: Oberbayerisches Archiv 109 (1984), S. 339–360. Vom ersten Lied ist eine weitere Liedflugschrift (ZLF 446) überliefert, die eine Tonangabe enthält und den Text in Strophen einteilt.

[24] Frank Hieronymus, Eadem mutata resurgo. Marginalien zum Basler Buchdruck 1479–1619, in: Gutenberg-Jahrbuch 57 (1982), S. 176–179.

[25] Rochus von Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530, Berlin 1884, S. XLVI.

[26] Vgl. Serena Pantè, Guiscardo e Sigismonda. Die Bearbeitungen von Hans Sachs und einige Überlegungen zur Übersetzung von Niklas von Wyle, in: Giovanni Boccaccio. Italienisch-deutscher Kulturtransfer von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von Ingrid Bennewitz et al., Bamberg 2015, S. 111–116.

[27] Vgl. Jean-Pierre Bodmer, Liebeslieder aus dem Zürcher Frühbarock – nach Manuskripten der Zentralbibliothek Zürich (Ms. Z VI 686), in: Zürcher Taschenbuch 140 (2020), S. 43–86, und Liliencron, Deutsches Leben (wie Anm. 25), S. XXIV.

[28] Eberhard Nehlsen, Liedflugschriften im Zeitalter der Reformation, in: Auf den Spuren von … – eine Veröffentlichung des Bezirks Oberbayern, Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern 32 (2018), S. 101.

[29] Christoph Reske, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing, Wiesbaden 2015, S. 964.

[30] Reske, Buchdrucker (wie Anm. 29), S. 114.

[31] Christian Scheidegger, Die Bücherzensur in der Schweiz von der Reformation bis 1600, in: Buchdruck und Reformation in der Schweiz = Zwingliana 45 (2018), S. 388.

[32] Scheidegger, Bücherzensur (wie Anm. 31), S. 389.

[33] Reske, Buchdrucker (wie Anm. 29), S. 96.

[34] Scheidegger, Bücherzensur (wie Anm. 31), S. 412–415.

[35] Johannes Schwitalla, Flugschrift, Grundlagen der Medienkommunikation 7, Tübingen 1999, S. 30.

[36] Johann Eberlin von Günzburg, Mich wundert das kein gelt ihm land ist. Ein schimpflich doch unschedlich gesprech dreyer Landtfarer uber yetz gemelten tyttel, Eilenburg: Nikolaus Widemar, 1524, fol. b4^{v}.

[37] Vgl. Nehlsen, Quellenverzeichnis (wie Anm. 4), Q-2560, und VD16 Z 783.

[38] Vgl. etwa HBBW, Bd. 17, Nr. 2534, S. 310, Z. 70.

[39] Hans Widmann, Geschichte des Buchhandels. Vom Altertum bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1975, S. 72.

[40] John F. Flood, Das Lied im Verlagsprogramm deutscher Drucker des 16. Jahrhunderts, in: Lied im deutschen Mittelalter. Überlieferung, Typen, Gebrauch. Chiemsee-Colloquium 1991, hg. von Cyril Edwards et al., Publications of the Institute of Germanic Studies 56, Tübingen 1996, S. 346; Otto von Greyerz, Das Volkslied der deutschen Schweiz, Frauenfeld 1927, S. 27; Schwitalla, Flugschrift (wie Anm. 35), S. 32.

[41] Vgl. Widmann, Geschichte (wie Anm. 39), S. 72; Reinhard Wittmann, Geschichte des deutschen Buchhandels, München 1999, S. 54 u. 70f.; vgl. außerdem die Nachweise in der Anmerkung 43.

[42] Flood, Lied (wie Anm. 40), S. 347, und Brednich, Liedpublizistik (wie Anm. 3), S. 87.

[43] EA IV/1d, S. 659, EA IV/1e, S. 711, EA IV/2, S. 659f.

[44] EA IV/2, S. 659f., n. Vgl. hierzu Willy Brändly, Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956, S. 128. Zu ähnlichen Schicksalen vgl. Scheidegger, Bücherzensur (wie Anm. 31), S. 400–402.

[45] Otto von Greyerz, Historische Volkslieder der deutschen Schweiz, Die Schweiz im deutschen Geistesleben 1, Leipzig 1922, S. 23f., und Greyerz, Volkslied (wie Anm. 40), S. 22.

[46] Brednich, Liedpublizistik (wie Anm. 3), S. 99.

[47] Theodor von Liebenau, Notizen über historische Lieder und Dichter schweizerischer Schlachtlieder, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte 1873, S. 281f.

[48] Markus Römer, Musik in Strassen, Häusern und Schulen in Zürich im 16. Jahrhundert, Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich auf das Jahr 1983, S. 11, und Tobler, Volkslieder (wie Anm. 2), Bd. 1, S. IV und LXXIXf.

[49] Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, hg. von Johann Jakob Hottinger und Hans Heinrich Vögeli, Bd. 2, Frauenfeld 1838, S. 182.

[50] Greyerz, Volkslied (wie Anm. 40), S. 22–28.

[51] Fritz Blanke und Immanuel Leuschner, Heinrich Bullinger, Vater der reformierten Kirche, Zürich 1990, S. 26.

[52] Simon Rageth und Oskar Vasella, Die Autobiographie des Täufers Georg Frell von Chur, in: Zwingliana 7 (1942), S. 460f.

[53] Römer, Musik (wie Anm. 48), S. 11, und Kurt Jakob Rüetschi, Bullinger and the Schools, in: Architect of Reformation. An introduction to Heinrich Bullinger, 1504–1575, hg. von Bruce Gordon und Emidio Campi, Grand Rapids / MI 2004, S. 222–227.

[54] Römer, Musik (wie Anm. 48), S. 20–40.

[55] Römer, Musik (wie Anm. 48), S. 5–7.

[56] Emil Egli, Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 1879, S. 85f., Nr. 252.

[57] Egli, Actensammlung (wie Anm. 56), S. 228, Nr. 524.

[58] Scheidegger, Bücherzensur (wie Anm. 31), S. 386–393.

[59] EA V/1, S. 742.

[60] EA V/1, S. 766.

[61] EA V/1, S. 903 u. 932 (es seien «so viele unwahrhafte [...] Lieder und Schmähschriften in der ganzen Eidgenossenschaft und den benachbarten deutschen Landen darüber erschienen, durch welche die von Sursee und Lucern selbst als eine ‹ohnbesindte, gäche und schier nit glaubwirtige› Obrigkeit ausgeschrien werde [...]»).

[62] Wilhelm Meyer, Der Chronist Werner Steiner, 1492–1542. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte von Zug, Stans 1910, S. 97–110.

[63] Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz, bearb. von Urs B. Leu et al., Hildesheim 2011, Bd. 3, S. 372.

[64] ZBZ, Gal Tz 1157. Zu den Vorbesitzern vgl. Deutsch-Schweizerisches Geschlechterbuch, Bd. 1, Görlitz 1923, S. 206f., und Carl Keller-Escher: Promptuarium genealogicum: ZBZ, Ms Z II 1–6.

[65] Winterthurer Bibliotheken, c 620. Vgl. Frieder Schanze, Zu einigen Lieddruck-Sammelbänden des 16. Jahrhunderts, in: Gattungen und Formen des europäischen Liedes vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Internationale Tagung vom 9. bis 12. Dezember 2001 in Münster, hg. von Michael Zywietz et al., Münster 2005, S. 226f.

[66] Zur Wickiana vgl. Franz Mauelshagen, Wunderkammer auf Papier. Die „Wickiana" zwischen Reformation und Volksglaube, Frühneuzeit-Forschungen 15, Epfendorf 2011.

[67] Urs B. Leu, "Nuhu trit herfur o pfaltzischer Lew", in: Gutenberg-Jahrbuch 84 (2009), S. 289–306.

[68] Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz, bearb. von Urs B. Leu et al., Hildesheim 2011, Bd. 3, S. 370.

[69] Bodmer, Liebeslieder (wie Anm. 27), S. 56–59, 65 und 68f. Zu Jakob Ziegler und Moritz von Schönau vgl. die Anmerkungen Bodmers.

[70] Das Liederbuch hat nach diversen Umsignierungen den aktuellen Standort Ms Z VI 686. Johann Martin Usteri erwähnt Hugs Provenienz in seinem handschriftlichen «Verzeichnis alter und neuer Schweizer Lieder» (ZBZ, Ms U 84–86). Im Standortverzeichnis am Schluss des zweiten Bändchens (Ms U 85) steht unter den Nummern 223–308 (= ZLF 509ff.): «Eine Sammlung alter u. neuerer, gedruckter u. geschriebener Lieder in der Bibliothec Herr Pfarrer Haugs, Tom 1». Die Diphthongierung des Familiennamens Hug

war im 18. Jahrhundert üblich. Über Hug vgl. Samuel Ferdinand Müller, Jakob Christoph Hug, 1776–1855. Ein Beitrag zur Gründungsgeschichte des Musikhauses Hug & Co., in: Schweizerische Musikzeitung 11 (1957), S. 422–431.

[71] ZBZ, Arch St 22b, fol. 50r; Arch St 73; Arch St 13: a, Nr. 99 u. Nr. 100. Zu Hugs Tätigkeit als Aktuar der Stadtbibliothek Zürich ab 1816 vgl. ZBZ, Arch 13: a, Nr. 108ff.

[72] Hinweise auf den ursprünglichen Sammelband liefern einerseits die handschriftliche Nummerierung auf den Titelblättern der Sequenz Res 1269 bis 1300, andererseits Usteris Verzeichnis (wie Anm. 679; vgl. die Anmerkung im 2. Bändchen unter Nr. 68: «Alte u. Neue Schweizer Lieder, Burger Bibliothec [...]».

[73] Vgl. zudem die zwei nach 1650 gedruckten Lieder unter den Signaturen Res 1284 und 1294.

[74] ZBZ, Arch St 22 c, S. 173 («47 politische Lieder v. 1621–1755, 23 politische & geistliche Lieder 1631–1776, 43 Lieder zur Schweizergeschichte 1544–1611». Die Lieder Regnarts (ZBZ, 3.221–224) stammen aus dem Vorbesitz von Hans Rudolf von Wellenberg (1584–1642).

[75] Vgl. Otto Anton Werdmüller, Predigt bei der Beerdigung des sel. Hrn. Heinrich Weidmann, Zürich 1829; Alfred Häberle, Niederweningen – von den Anfängen bis zur Gegenwart, Niederweningen 1992, S. 111–114; StAZH, E III 80.2, S. 209 (korrektes Todesdatum von Hans Jakob); Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 30 (1891), S. 103; Der Wehnthaler 1876, Nr. 27 (1. Juli).

[76] ZBZ, 18.1987.

[77] ZBZ, Archiv St 72 (Jahresbericht 1870), S. 3.

[78] Zürich, Zentralbibliothek, Ms U 84–86. Der gesamte Nachlass unter Ms U 1–109.

[79] Unter den Nummern 28–64: «Alte Schweizer Lieder & alia. Meine Bibl.» Unter den Nummern 150–217: «Sammlung von alten Liedern, in meiner Biblioth.»

[80] Albert Nägeli, Johann Martin Usteri (1763–1827), Zürich 1907, S. XXIX–XXXI u. 225; Zürcherisches Wochen-Blatt, Ausgabe vom 25. Mai 1829, Nr. 42; ZBZ, Arch St 22b, fol. 78r. Zum handschriftlichen Nachlass (Ms U 1–109) vgl. Ernst Gagliardi und Ludwig Forrer, Neuere Handschriften seit 1500 (= Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, Bd. 2), Zürich 1982, Sp. 1437–1446. Die Auktion wurde vom Antiquariat Lavater (Brunngasse 431) durchgeführt, das vom Porträtisten Diethelm Heinrich Lavater (1780–1827) begründet und zunächst von der Witwe Maria Christina Elisabeth Bähler (1792–1857) und später vom Sohn Martin Diethelm Lavater weitergeführt wurde, vgl. Gustav Solar, Diethelm Heinrich Lavater. Ein Zürcher Porträtist des frühen 19. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 34 (1977), S. 137–145; Verzeichniss der Bürger der Stadt Zürich im Jahr 1875, Zürich 1875, S. 183.

[81] Vgl. Nehlsen, Berliner Liedflugschriften (wie Anm. 5), Bd. 1, S. XIV, und die Website der Staatsbibliothek Berlin zum «VDLied», URL: https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/historische-drucke/projekte/vd-lied-digital/ (Stand: 27.11.2019).